



Open Access Repository

www.ssoar.info

Einleitung zum Themenschwerpunkt 'Familienwandel in Afrika'

Alber, Erdmute; Martin, Jeannett

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GIGA German Institute of Global and Area Studies

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Alber, E., & Martin, J. (2007). Einleitung zum Themenschwerpunkt 'Familienwandel in Afrika'. *Afrika Spectrum*, 42(2), 151-166. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-357758>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Erdmute Alber / Jeannett Martin

Einleitung zum Themenschwerpunkt 'Familienwandel in Afrika'

Wer einmal Gelegenheit hatte, bei den Ashanti in Ghana an einem *funeral*, den Feierlichkeiten aus Anlass des Todes eines Familienmitgliedes, teilzunehmen, besitzt einen Eindruck von der Omnipräsenz und der überragenden Bedeutung, die familiären Beziehungen in dieser Gesellschaft zugeschrieben wird. Wenn sich zu den Trauerzeremonien oft mehrere hundert, in dunkle Stoffe gehüllte Menschen im Herkunftsort der verstorbenen Person versammeln, spezifische Trommelrhythmen gespielt, Tänze aufgeführt und für die Ahnen das *pouring of libation* durchgeführt wird, wenn die Teilnehmer gemeinsam essen und trinken, Neuigkeiten austauschen und Heiratsbeziehungen angebahnt werden, dann werden familiäre Beziehungen gelebt und öffentlich zelebriert. Bei jedem dieser Feste versuchen die Familien nicht nur, die soziale Bedeutung ihres verstorbenen Mitglieds herauszustellen, sondern sie manifestieren auch auf öffentliche, ritualisierte und symbolische Weise die Einigkeit ihrer Familie.

Die überragende Bedeutung familiärer Beziehungen in den afrikanischen Lokalgesellschaften zeigt sich bei besonderen Anlässen ebenso wie in alltäglichen Momenten: bei der gemeinsamen Arbeit von Frauen mit ihren (Pflege-)Töchtern, beim Bau eines Hauses durch verwandte Männer, wenn bei einer Hochzeit die Aussteuer der Braut öffentlich präsentiert wird oder wenn ein Städter nach dem Besuch eines Verwandten aus dem Dorf diesem das Geld für die Heimfahrt zusteckt.

Verwandtschaftliche bzw. familiäre Beziehungen sind unabdingbar, und kaum jemand in Afrika will bzw. kann sich der Macht dieser Bindungen entziehen: um zu überleben (besonders in Krisenzeiten und im Alter), um erwachsen zu werden, heiraten und Kinder bekommen zu können, um auch über den Tod hinaus Teil der Gemeinschaft zu bleiben, bedarf es hier in besonderem Maße der Familie. Auch in vielen Bildungs- und Migrationsbiografien von Afrikanerinnen und Afrikanern lässt sich die Bedeutung der Familie für die Realisierung solcher Vorhaben und darüber hinaus ablesen (vgl. z.B. Behrends 2002, Martin 2005). Angesichts des Fehlens bzw. der schwachen Ausbildung sozialer Sicherungssysteme, seien sie nun staatlich oder privat organisiert, stellt Familie nach wie vor die zentrale soziale Einheit dar, die dem Individuum Überleben, Krisenbewältigung, Alterssicherung und sozialen Status, aber auch Orientierung und Halt in einer komple-

xer werdenden Welt bietet. Zugleich liefern familiäre Beziehungen und die Anforderungen, die diese an die Einzelnen stellen, Stoff für vielfältige Konflikte. Dies gilt für die in ihren Herkunftsorten Verbliebenen ebenso wie für jene Afrikaner und Afrikanerinnen, die in den Städten oder außerhalb des Landes leben.

Trotz der überragenden Bedeutung familiärer Beziehungen, die sich auch in der prominenten Stellung zeigt, die das Thema in den Alltagsdiskursen der Menschen einnimmt, hat die Afrikaforschung das Thema Familie und Familienwandel bislang eher stiefmütterlich behandelt (zu den Ausnahmen vgl. Abschnitt 2). Mit dem vorliegenden Schwerpunktheft versuchen wir, dem etwas entgegen zu setzen, indem wir Forschungsarbeiten vorstellen, die das Thema in verschiedenen afrikanischen Gesellschaften aufgreifen, es aus unterschiedlichen Fächerperspektiven beleuchten und zeigen, wie eng es mit anderen gesellschaftlichen Veränderungen verbunden ist: z.B. mit den zunehmenden Prozessen transnationaler Migration, mit der globalen Verbreitung westlicher Vorstellungen von Liebe und Ehe, mit Veränderungen der Wirtschaftsstruktur oder der rechtlichen Rahmenbedingungen.

Wir möchten damit zugleich erste Forschungsergebnisse zum Thema Kindheit, Familie und Familienwandel präsentieren, die am Afrikaschwerpunkt der Universität Bayreuth entstanden sind.¹ Sie fügen sich ein in die Bayreuther Globalisierungsforschung. Deren Kernthese lautet, dass das lokale Handeln der Menschen in Afrika heute grundlegend von Globalisierungsprozessen beeinflusst wird, wobei die Akteure dieselben aufnehmen, transformieren oder auch verwerfen können. Dies scheint uns für das Thema Familie in besonderem Maße zu gelten.

Die Stiefmütterlichkeit, mit der das Thema Familie bislang behandelt wurde, beschränkt sich übrigens weder auf Afrika noch auf die Wissenschaft. So galt z.B. in Deutschland die Familienpolitik lange Zeit als ein eher unwichtiges Randthema, als 'Gedöns' am Rande.²

Erst in jüngster Zeit scheint das Thema Familie hierzulande näher ins Zentrum des politischen Interesses gerückt zu werden. Offenbar setzt sich allmählich die Ansicht durch, dass familiäre Zugehörigkeiten und Exklusionen, Formen familiärer Unterstützung sowie materielle und immaterielle Austauschprozesse innerhalb von Familien grundlegende Strukturmerkmale jedweder Gesellschaft darstellen. Sie sind auf das Engste mit anderen

1 Die Bayreuther Forschungen und Diskussionen zum Familienwandel begannen im von Erdmute Alber geleiteten Teilprojekt 'Familienwandel in Afrika' des Sonderforschungsbereichs 560 'Lokales Handeln in Afrika', dem an dieser Stelle herzlich gedankt sei.

2 Noch 1998 konnte der damalige Bundeskanzler Gerhard Schröder über seine Ministerin Christine Bergmann sagen, sie sei 'Fachfrau für Familie und das ganze Gedöns'.

gesellschaftlichen Strukturen und Entwicklungen wie auch mit politischen und ökonomischen Prozessen verbunden.

Auch in der historischen und soziologischen Forschung zu westlichen Gesellschaften waren Familie und familiäre Beziehungen lange Zeit eher ein Randthema, wobei auch hier derzeit ein Wandel stattzufinden scheint (Burguiere und Lebrun 1997, Goody 2000). In jedem Falle birgt die Auseinandersetzung mit dem Thema in Afrika, wie sie das vorliegende Heft unternimmt, auch Potentiale für einen Gesellschaftsvergleich.

Eine Auseinandersetzung mit dem Thema Familie in Afrika wirft begriffliche wie theoretische Fragen auf. Obwohl der Familienbegriff (neben dem der Verwandtschaft) in der afrikabezogenen Forschung sehr gebräuchlich ist, wird er nicht einheitlich verwendet. Oftmals bleibt der Bedeutung Gehalt des analytischen Konzeptes in den Beiträgen eher vage. Auch stehen die als 'familiär' qualifizierten Sozialbeziehungen in enger Beziehung zu anderen, ihrerseits häufig unscharf gefassten sozialwissenschaftlichen Schlüsselkonzepten wie Haushalt, *lineage*, Klan oder eben Verwandtschaft, mit denen sie sich teilweise überschneiden. In der Ethnologie wurde Familie zudem lange Zeit an die Institution der Ehe geknüpft (siehe z.B. Müller 1998: 149f.). Damit blieben familiäre oder quasi-familiäre Organisationsformen jenseits ehelicher Arrangements weitgehend unberücksichtigt. Erst in jüngerer Zeit, vor allem in der Literatur zum Familienwandel westlicher Gesellschaften, werden auch mehrgenerationale Lebensformen, die nicht auf ehelichen Beziehungen fußen (z.B. nichteheliche Lebensgemeinschaften mit Kindern oder homosexuelle Partnerschaften mit Kindern), als Familien gefasst.

In den wissenschaftlichen Beiträgen zu den Sozialstrukturen afrikanischer Gesellschaften wird häufig mit dem Konzept der Großfamilie oder *extended family* gearbeitet. Darunter wird ein Beziehungssystem verstanden, das neben Eltern und deren Kindern auch weitere Angehörige dieser, vorangehender und nachfolgender Generationen einschließt. Inwiefern allerdings die Zugehörigkeit dieser weiteren Personen z.B. an Konsanguinität, an gemeinsame Residenz oder auch an den Status der Lebenden geknüpft wird (ob also beispielsweise auch Affinalverwandte, außerhalb des Haushalts lebende oder bereits verstorbene Angehörige mit zur Großfamilie gerechnet werden) bzw. inwiefern Familie eher als Form einer Abstammungsgruppe oder eher als Residenzeinheit gedacht wird, ist nicht einheitlich geregelt und wird in den Beiträgen auch nur selten explizit gemacht.

Wissenschaftliche und darüber hinausreichende Diskurse zum Familienwandel in Afrika gehen zudem häufig von der Vorstellung aus, nach der 'die' afrikanische Großfamilie unter Modernisierungsdruck einer Form von Kernfamilie nach europäischem Vorbild weicht. Solche evolutionistischen bzw. modernisierungstheoretisch geprägten Vorstellungen familiären Wandels in Afrika besitzen eine lange wissenschaftliche Tradition und sind nach wie vor weit verbreitet. Dabei wird jedoch ignoriert, dass Familienformen in

den afrikanischen Gesellschaften außerordentlich vielgestaltig sind und dass sie sich, wie in anderen Teilen der Welt, unablässig ändern.

Auch stehen Familienbeziehungen in Afrika zwar in hohem Maße, aber nicht ausschließlich unter dem Einfluss einer als westlich-europäisch verstandenen Moderne. Indische *soap operas* (Larkin 2002) oder Fernsehsendungen wie die des arabischen Nachrichtensenders *Al Jazeera* etwa, die Bilder einer alternativen Moderne transportieren, werden auch in den afrikanischen Gesellschaften rezipiert. Es ist ein Anliegen dieses Themenheftes, nicht nur auf die Formenvielfalt familiären Lebens in Afrika hinzuweisen, sondern auch die unterschiedlichen Einflüsse auf das familiäre Leben in afrikanischen Gesellschaften sowie deren jeweilige Antworten darauf zu thematisieren.

Pluralität im Wandel

Die gegenwärtigen Gesellschaften Afrikas zeichnen sich durch eine große Variabilität an Familienformen und gelebten familiären Arrangements aus. Diese Vielfalt ist das Ergebnis lokal wie regional unterschiedlich verlaufender Wandlungsprozesse.

In vielen ländlichen Regionen sind Formen lokal verankerter Großfamilien, in denen Angehörige von drei oder mehr Generationen in oft polygynen Haushalten zusammen leben und in denen die Alten von den Angehörigen nachfolgender Generationen mitversorgt werden, auch heute ein typisches Muster familiären Zusammenlebens. In den afrikanischen Städten gibt es zunehmend mehr Zweigenerationenhaushalte, deren Mitglieder oft intensive Beziehungen zu ihren im Dorf lebenden Herkunftsfamilien pflegen. Solche städtischen Haushalte fungieren oftmals als Anlaufstelle für dörfliche Familienmitglieder, die ihr Glück für kürzer, länger oder auch für immer in der Stadt suchen. Aus diesen intensiven überlokalen Beziehungen heraus entwickelte sich ein neuer Typus städtischer Großfamilien, bei dem die in der Stadt lebenden Mitglieder zahlreiche dörfliche Verwandte bei sich aufnehmen.³

Neue Familienstrukturen und Formen familiärer Netzwerke entstanden auch mit der Zunahme internationaler Migrationen seit den 1980er Jahren. Im Zuge dieser transnationalen und -kontinentalen Wanderungen entstanden transnationale Familien, deren Mitglieder auch an Orten wie Hamburg, Paris, Kapstadt oder Toronto leben. Trotz räumlich großer und oft auch zeitlich langer Trennung erhalten die Mitglieder solcher Familien oft-

³ Zu den Beziehungen zwischen ländlicher und städtischer Bevölkerung in afrikanischen Gesellschaften vgl. Alber (2003), Behrends (2002), Lambert (2002) und Lentz (1995).

mals enge Bezüge aufrecht und ihre Haushalte bleiben auf vielfältige Weise miteinander verflochten (vgl. van Dijk 2002, Nieswand 2005, Mazzucato et al. 2006 sowie den Artikel von Kastner in diesem Band). Inwieweit man bei diesen Konstellationen von einer Neuauflage der *extended family* im Rahmen transnationaler Verflechtungen sprechen kann, wäre zu diskutieren.

In einigen Regionen des Kontinents kam es mit der Ausbreitung der HIV/AIDS-Epidemie zu dramatischen Veränderungen althergebrachter Familien- und Versorgungsstrukturen. In Regionen, in denen große Teile der Elterngeneration sich in Folge der Krankheit nicht mehr um ihre Kinder kümmern können, hat sich auf unerwartete und ungewollte Weise ein neues Muster familiärer Arrangements herausgebildet, bei denen z.B. Großeltern mit ihren Enkeln zusammenleben und füreinander Verantwortung übernehmen (müssen) (Wolf 2004, Young/Ansell 2003, Ansell/van Blerk 2004).

Zur familiären Vielfalt in Afrika gehören auch die verschiedenen Formen von Ehe und Heirat, wie z.B. Polygynie, Leviratsehe, sororale Polygynie oder Geistheirat. In vielen afrikanischen Gesellschaften sind eheliche Verbindungen, trotz des Einflusses religiöser Vorstellungen von Ehe als einer lebenslangen Verbindung, eher instabil und Trennungen (wie Wiederverheiratungen) häufig. Ein Merkmal familiären Zusammenlebens, das vor allem in Westafrika weit verbreitet ist, stellt die Tatsache dar, dass zahlreiche Kinder nicht bei ihren leiblichen Eltern, sondern bei Verwandten aufwachsen (vgl. z.B. Goody 1982, Alber 2003, 2004, Notermans 2004 und Martin in diesem Band).

Familiäres Leben in Afrika unterliegt einem ständigen Wandel, bei dem sich Normen ändern und teilweise neue Familienformen entstehen. Daneben lassen sich aber auch Tendenzen der Bewahrung oder Revitalisierung lokaler Institutionen und Werte erkennen: Dazu gehört das Festhalten an der Polygynie, die in vielen Regionen Afrikas bislang nicht an Bedeutung verliert (Notermans 2002). Ein anderes Beispiel für die Bewahrung lokaler Werte sind die nach wie vor hohen Geburtenraten, die erst in den letzten Jahren langsam zurückgehen (Therborn 2004: 22f.), oder auch das Beharren darauf, dass Kinder nicht den leiblichen Eltern, sondern der erweiterten Familie gehören (Alber 2003).

Die lokal und regional unterschiedlichen Formen und Facetten des Familienwandels in Afrika sind auf vielfältige Weise mit Modernisierungs- und Globalisierungsprozessen verbunden. So kam es in den letzten Jahren in vielen afrikanischen Ländern zu grundlegenden Veränderungen im staatlichen wie im informellen Familienrecht. In mehreren Staaten wurden auf staatsrechtlicher Ebene z.B. Fragen von Heirat und Erbschaft bzw. auch das Kindschafts- und Landeigentumsrecht neu definiert. In Regionen wie Nordnigeria wurden Transformationen im Familienrecht durch die Einführung der Scharia ausgelöst. Darüber hinaus tragen auch die sich verändernden ökonomischen Rahmenbedingungen, die Entwicklung transnationaler Mig-

rantennetzwerke, regional unterschiedliche Entwicklungen der HIV/AIDS-Epidemie, die Durchführung von Maßnahmen der Entwicklungszusammenarbeit wie auch die Entwicklung religiöser Glaubenssysteme zum Wandel oder auch zur Konsolidierung vorhandener Familienstrukturen bei. Es wäre allerdings zu kurz gegriffen, anzunehmen, dass die Menschen in Afrika diesen Wandlungsprozessen nur passiv ausgeliefert sind. Empirische Untersuchungen aus der jüngeren Vergangenheit haben gezeigt, dass und wie sie sich im Alltag mit den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in ihrem Lebensumfeld aktiv auseinandersetzen⁴ und auf dieser Grundlage auch ihre familiären Beziehungen neu deuten und gestalten.

Das Ausmaß der Pluralisierung von Familienformen und die Richtung der Veränderungen verlaufen regional wie lokal unterschiedlich. Ein gerichteter Prozess, etwa in Richtung der Durchsetzung eines überregionalen, einheitlichen Familienmodells wie dem einer einzigen Form von afrikanischer Großfamilie oder eines Typus von Kleinfamilie nach westlichem Vorbild, lässt sich nicht erkennen.

Familienforschung in Afrika⁵

Seit der Kolonialisierung des Kontinents wurde die afrikanische Bevölkerung nicht nur mit neuen politischen und wirtschaftlichen Systemen, mit neuen Währungen und neuen Waren konfrontiert, sondern auch mit neuen Bildern und Modellen von Kindheit, Jugend, Ehe, Geschlecht und Alter – kurz: mit neuen Vorstellungen von Familie. Die afrikanischen Lokalgesellschaften nahmen die neuen Lebensstile der Europäer wahr, sie kommentierten diese, insbesondere in den urbanen Zentren, adaptierten sie aber nur in beschränktem Maße.

Bereits seit der frühen Kolonialzeit gab es Versuche, die Vorstellungen der afrikanischen Bevölkerung von Familie zu beeinflussen. Im Umfeld christlicher Missionen wurde das Modell der monogamen Ehe propagiert und zum Teil zur Bedingung für Berufslaufbahnen gemacht. Auch der koloniale Staat verbreitete, oft auch aus Unkenntnis bzw. Desinteresse an den lokalen Strukturen und Praktiken, neue Familienmodelle, etwa wenn bei Erbstreitigkeiten die leiblichen Kinder vor den Neffen privilegiert oder wenn Familienkonflikte von kolonialen Rechtsprechern verhandelt wurden, die die lokalen Gepflogenheiten der matrilinearen Gesellschaften nicht kann-

4 Zur Konzeptionalisierung lokalen Handelns, das Wandlungsprozessen nicht passiv ausgesetzt ist, siehe die Einleitung und Einzelbeiträge in Probst und Spittler (2004), Loimeier et al. (2005) und van Binsbergen et al. (2004).

5 Siehe dazu ausführlich Alber/Bochow (2006).

ten (Allman 1997). Zudem spielten die kolonialen Schulen eine wichtige Rolle bei der Verbreitung europäischer Bilder und Vorstellungen von Familie.

Trotz dieser Veränderungen haben sich Afrikahistoriker nur selten explizit mit dem Wandel von Familienstrukturen befasst. Abgesehen von neueren Untersuchungen, wie denen von Allman/Tashjian (2000), Akyeampong (1997) und Guyer (1995) zur Sozial- und Alltagsgeschichte in Afrika, hat die historische Forschung das Thema Familie nicht in den Fokus der Aufmerksamkeit gestellt.

Vereinzelte Studien (z.B. Meyer 1999: 13, 178–188, 209 und Allman/Tashjian 2000) verweisen darauf, dass es durch die Einführung des kolonialen Rechts und durch die Missionskirchen bereits in der Kolonialzeit zu Veränderungen der Ehe kam, dass es jedoch weder staatlichen noch kirchlichen Instanzen gelang, die eigenen Vorstellungen von Familie flächendeckend durchzusetzen. Der europäische Einfluss beschränkte sich vor allem auf die kolonialen Zentren und auf Eliten, während große Teile der Bevölkerung davon weitgehend unberührt blieben.

Die relativ geringen Veränderungen lokaler Praktiken spiegeln sich in der strukturfunktionalistischen ethnologischen Verwandtschaftsforschung im Afrika der vierziger und fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Neben Politik und Religion sahen die Strukturfunktionalisten in der Verwandtschaft die zentrale und grundlegende Organisationsform nicht-moderner Gesellschaften. In dieser Zeit entstanden die ersten empirischen Verwandtschaftsstudien mit einem beeindruckenden Materialreichtum, die allerdings den Gesellschaftswandel weitgehend ausblendeten (Radcliffe-Brown 1975: 3, Fortes 1949).

Ebenso wenig wurden Unterschiede zwischen Alltagspraxis und sozialer Norm und Struktur thematisiert. In der Alltagspraxis sahen die Strukturfunktionalisten eine Nachbildung der Struktur. Soziale Konflikte wurden als Ausnahme von der Regel betrachtet und damit tendenziell eher unterbewertet. Die Strukturfunktionalisten stellten vor allem Fragen nach Institutionen und Regeln. Formen von Matri- und Patrilinearität wurden beschrieben, Institutionen wie die Nichtenpflegschaft (Fortes 1949), die sororale Polygynie oder die Leviratehe (Evans-Pritchard 1951) entdeckt. Der ethnographischen Sorgfalt dieser und weiterer Forscher verdanken wir ein detailliertes Wissen über Heiratsregeln und -tabus, über Erbregeln und Regelungen zu Landbesitz und mobilen Gütern oder auch über die Verteilung von politischer Macht zwischen Menschen, die durch Abstammung oder Heirat miteinander verbunden waren.

In den 1960er Jahren entstanden erste soziologische Studien zum Familienwandel in Afrika. Sie richteten ihr Augenmerk explizit auf die afrikanischen Eliten in den Städten und kolonialen Zentren, wobei ihr wissenschaftlicher Blick modernisierungstheoretisch geprägt war. So streicht etwa William Goode (1967) heraus, dass sich in den so genannten Entwicklungslän-

dern die vorherrschenden Kennzeichen vormoderner Familien, wie die Mehrgenerationenfamilie mit gemeinsamer Residenz, Polygamie (respektive Polygynie) und vor allem der Kinderreichtum, mit zunehmender Industrialisierung und Modernisierung verändern würden. Analog zur europäischen Entwicklung in der Zeit der Industrialisierung würde die Großfamilie von der monogamen Kernfamilie mit nur wenigen Kindern abgelöst werden.

Dieses Modernisierungsmodell muss nicht zuletzt als Ausdruck der Hoffnung sowie als Reaktion auf das überproportionale Bevölkerungswachstum in Afrika angesehen werden, das die demographische Forschung seit dem Ende des zweiten Weltkriegs beschäftigte. So prognostizierte John C. Caldwell, diesem Modell folgend, dass die Geburtenrate und damit der Anteil der Kinder an der Bevölkerung durch eine zunehmende Orientierung am monogamen Ehemodell sinken würde. In der Tat schien zunächst einiges dafür zu sprechen, dass sich diese Prognose bewahrheiten würde. So stieg Caldwell zufolge durch schulische und berufliche Ausbildung das durchschnittliche Heiratsalter der afrikanischen Eliten, was deren reproduktive Phase verkürzte. Auch beobachtete er, dass Ehen tendenziell stabiler wurden (Caldwell 1969: 10).

Caldwells spätere Studie zur Familiengröße im urbanen Ghana (1977) belegt jedoch – entgegen seinen eigenen Annahmen – einen weiteren Anstieg des Kinderanteils an der Gesamtbevölkerung und damit eine weitere Verjüngung dieser Gesellschaft. Bis heute hat sich die Prognose vom sinkenden Bevölkerungswachstums durch deutlich niedrigere Geburtenraten in den meisten afrikanischen Ländern nicht bewahrheitet (Therborn 2004: 22f.).

Eine wichtige Gemeinsamkeit der modernisierungstheoretisch inspirierten Studien scheint uns typisch für die Wahrnehmungen dieser Zeit zu sein: Alle genannten Autoren konstatieren im urbanen Milieu einen Bruch mit den von ihnen so genannten 'traditionellen' Formen von Ehe und Familie und sie betonen die Andersartigkeit oder Neuheit städtischer Lebensformen. Diese werden als Ergebnis eines Prozesses der Herauslösung aus den Traditionen des ländlichen Milieus aufgefasst.

In den 1970er und 80er Jahren kamen aus der ethnologischen Verwandtschaftsforschung keine nennenswerten neuen Beiträge zur Erforschung von Familie und Familienwandel in Afrika. In diese Zeit fallen indes das Erscheinen von neomarxistischen Forschungen in der Entwicklungssoziologie sowie, fächerübergreifend, von Arbeiten zur Frauen- und später Geschlechterforschung. Von beiden Richtungen gingen wichtige Impulse für die Familienforschung aus.

Die Neomarxisten hatten den Haushalt und die Haushaltsökonomie als Forschungsgegenstand (wieder-)entdeckt, um daran die Verflechtung von Produktionsweisen und vor allem die Verbindung zwischen dem vermeintlich subsistenzorientierten bäuerlichen Wirtschaften und dem Weltmarkt

aufzuzeigen. So skizziert Claude Meillassoux (1983) eine Theorie der Entwicklung der häuslichen Produktion, nach der die agrarische Hausgemeinschaft mit der Einführung der kapitalistischen Warenproduktion in den Weltmarkt integriert wird. Die subsistenzorientierten kleinbäuerlichen Familienbetriebe werden in Meillassoux's Modell nicht vollständig zu kapitalistischen Produktionstypen, sondern behalten Merkmale der vorkapitalistischen subsistenzorientierten Produktion. Dies liege, so Meillassoux, durchaus im Interesse des Kapitals. Denn die Mitglieder der bäuerlichen Haushalte würden zwar als Wanderarbeiter temporär in die kapitalistischen Arbeitsmärkte integriert (Meillassoux 1983: 122-124), die Beibehaltung der bäuerlichen Familienbetriebe auf dem Land sichere jedoch weiterhin die Grundversorgung und die soziale Reproduktion: Das Aufziehen der Kinder, die Versorgung der Alten und Krisen- und Krankheitsfälle blieben Angelegenheiten der bäuerlichen Haushalte. Der so genannte Verflechtungsansatz, der in Deutschland insbesondere von der 'Bielefelder Schule' vertreten wurde, falsifizierte im Anschluss an Meillassoux die Vorstellung, dass Bauern entweder ausschließlich für den Markt oder nur für die Subsistenz ihrer Haushalte produzieren. Zahlreiche Einzelstudien entstanden, die sich in diesem theoretischen Rahmen nicht nur mit zum Teil detailgenauen Haushaltsanalysen beschäftigten, sondern auch qualitativ und quantitativ die Veränderungen der familiären Arbeitsteilung zu erfassen suchten (z.B. Elwert 1983). Im Zentrum dieser Betrachtungen stehen jedoch weniger die sozialen, als vielmehr ökonomische Strukturen und Beziehungen.

Neue Impulse gingen in den 1980er Jahren auch von der feministischen Geschlechterforschung aus. Hier wurde vor allem die Ehe als Reproduktions- und Produktionsgemeinschaft neu reflektiert. In den Blick gerieten ferner bislang vernachlässigte oder durch den *male bias* übersehene Themen wie weibliche Übergangsriten (von Mitzlaff 1988). Das Thema der sozialen Konstruktion von Geschlecht gewann zunehmend an Bedeutung.

In diesem Rahmen wurde auch der Gegenstand 'Haus' wissenschaftlich und politisch neu gefasst. Hatte man 'Häuslichkeit' vorher mit Privatheit gleichgesetzt, so zeigte Michelle Rosaldo (1980: 25), dass die Mitglieder verschiedener Gesellschaften die Trennung von öffentlicher und privater Sphäre unterschiedlich ziehen. Damit gelang eine neue Thematisierung des Hauses als sozialem Raum, und eine neue Wahrnehmung von Öffentlichkeit und Privatheit wurde möglich.

Der Verdienst der Geschlechterforschung für die verwandtschafts- und familienbezogene Forschung liegt vor allem in der Entdeckung neuer empirischer Forschungsgegenstände. Allerdings wurde das Thema Familie hier vorwiegend unter dem Aspekt der Machtverteilung zwischen den Ehepartnern behandelt, womit die horizontalen Beziehungen in den Mittelpunkt gerückt wurden, während vertikale Verbindungen - etwa die zwischen Kin-

dern und Eltern oder auch zwischen Großeltern und Enkeln – kaum in den Blick gerieten.

Die Beziehungen zwischen den Generationen werden in der Familienforschung erst seit Kurzem stärker beachtet. Die entsprechenden Arbeiten machen vor allem deutlich, dass familiäre Beziehungen nicht nur grundsätzlich relational sind, sondern auch eine zeitliche Dimension beinhalten. Dabei birgt vor allem die Überlappung von Lebensläufen unterschiedlicher Generationen das Potential von Kohäsion wie von Konflikt, sodass sowohl die gesellschaftsstabilisierende Funktion von Familienbeziehungen wie auch ihre Dynamik beim Gesellschaftswandel betont werden (Geissler et al. 2004, Alber et al. 2007, Cole/Durham 2007).

In der Ethnologie erlebte das Thema Verwandtschaft seit den 1990er Jahren im Zusammenhang mit dem Begriff *new kinship* (Carsten 2000a, 2004) eine neue Renaissance. Die Impulse für eine theoretische Neubestimmung kamen weniger aus der klassischen Verwandtschaftsethnologie, sondern vorwiegend von Studien zu (post-)modernen Gesellschaften in Europa und Nordamerika. Angeregt wurden diese zum Teil durch neue medizinische Erkenntnisse und Therapiemöglichkeiten sowie vor allem durch die modernen Reproduktionstechnologien.

Von den Vertretern der *new kinship*-Forschung wird Verwandtschaft als eine ausschließlich soziale, in naturalistischen oder biologistischen Symbolen ausgedrückte Konstruktion aufgefasst. Die Aufmerksamkeit der Forscher richtet sich weniger auf formale Verwandtschaftsstrukturen, als vielmehr auf das Empfinden von Zugehörigkeit und auf die damit verbundenen Formen des Austausches und der Solidarität (vgl. Franklin/Ragoné 1998, Greenhalgh 1995).

Für Afrika sind solche konstruktivistischen Verwandtschaftsstudien bislang noch selten (Ausnahme: Astuti 2000). Entscheidend für dieses neue Verständnis von Verwandtschaft ist die Beobachtung der Aushandelbarkeit und Fluidität verwandtschaftlicher Beziehungen. Insbesondere die Grenze zwischen Verwandtschaft und Nicht-Verwandtschaft kann situativ gezogen werden, sie hängt nicht dogmatisch von der jeweiligen Position im Verwandtschaftssystem ab.

Eine andere Forschungsrichtung innerhalb der *new kinship*-Forschung stellt die mit Verwandtschaftsbeziehungen verbundenen Tausch- oder Austauschsysteme in den Vordergrund. Exemplarisch für Afrika stehen hier die Studien von Sharon Hutchinson (1996, 2000) über die durch die Einführung der Geldökonomie verursachten Veränderungen des Heiratssystems und insbesondere des Brautpreises bei den Nuer. Bei der Analyse der vielschichtigen Transformationen verdeutlicht Hutchinson, dass ein herkömmliches Wertesystem durch äußere strukturelle Einflüsse weder verschwindet, noch seine Bedeutung für das Alltagshandeln verliert. Diese Forschungen thematisieren nicht die Familienbeziehungen, sondern die Veränderung von Zah-

lungen für die Heirat sowie den Wandel der Heiratszeremonien und der Institution Ehe selbst. Sie fragen, welche Auswirkungen die Einführung neuer Währungssysteme auf soziale Werte hat (Guyer 1995), und zeigen, dass Transformationen der Finanz- und Wirtschaftssysteme oft mit einem gesellschaftlichen Wandel einhergehen. Familienrelevante Themen werden damit in ihrer Abhängigkeit vom gesellschaftlichen und vom Wertewandel dargestellt.

Verwandtsein reguliert Solidarität sowie Tausch- und Hilfsleistungen. Durch die Begriffe *belonging* oder *relatedness* wird auf die Verknüpfung der verwandtschaftlichen mit anderen Formen von Zugehörigkeit (Land, Religion, Status) hingewiesen.

In der kulturwissenschaftlichen Globalisierungsdebatte haben sich nur wenige Arbeiten mit den Auswirkungen von Globalisierungsprozessen auf Verwandtschafts- und Familienstrukturen auseinandergesetzt. Für die Familienforschung ist vor allem die Beobachtung von Interesse, dass die durch Massenmedien vermittelten Bilder auch in der 'Peripherie' zugänglich gemacht werden (Appadurai 1998: 22). Daneben erweisen sich die Studien als relevant, die sich mit der Frage befassen, wie Migrationsströme Familienstrukturen verändern (Bryceson/Vuorela 2002). Dabei werden allerdings hauptsächlich die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern oder Ehemännern und Ehefrauen in den Blick genommen (Erel 2002, Timera 2002). Andere Verwandtschaftsbeziehungen, wie die zwischen Geschwistern, Cousins, Großeltern und Enkeln, finden meist noch nicht einmal Erwähnung. Implizit scheint sich der Begriff, den sich die Forscherinnen und Forscher hier von Familie machen, auf die Kernfamilie zu beschränken.

Vereinzelte Studien zu Afrika befassen sich mit der Rezeption medial vermittelter Bilder von Familie und Partnerschaft und der Umsetzung insbesondere des romantischen Liebesideals in der lokalen Praxis (Abu-Lughod 1995, Larkin 2002, Smith 2001). Diese wenigen Studien, die explizit globale Einflüsse auf Familie und Ehe thematisieren, weisen auf neue Problemstellungen hin, die sich etwa aus veränderten Migrationsmustern ergeben. Dabei folgen auch diese Arbeiten dem Trend, den Wandel der Sozialstrukturen vorwiegend im urbanen Raum zu erforschen, Familienwandel auf dem Land wird kaum thematisiert. Dies erscheint uns auch angesichts des Ausmaßes von Urbanisierungsprozessen in Afrika als nicht gerechtfertigt, denn noch immer lebt ein Großteil der Menschen auf dem Land. Vor allem aber verändern sich die Formen des Zusammenlebens im ländlichen Raum ebenso wie in den Städten.

Zu den Beiträgen dieses Themenheftes

Die Beiträge in diesem Themenheft bewegen sich allesamt im Feld der skizzierten Forschungsdesiderata. Der Artikel von *Ulrike Schultz* baut auf Feldforschungen im islamisch geprägten, urbanen Sudan auf. Unter Verwendung spieltheoretischer Überlegungen und mit dem Fokus auf Frauen untersucht sie innerfamiliäre Aushandlungsprozesse in Stadthaushalten, z.B. um Geschlechternormen, die tägliche Aufgabenverteilung oder das langfristige Wohlergehen der Familie. Dabei wird deutlich, dass familienbezogene Fragen auf der Grundlage keineswegs einheitlicher Vorstellungen von 'Moderne' ausgehandelt werden. Während staatliche Familiendiskurse und Geschlechterpolitiken im Sudan vor dem Hintergrund eines eher dichotomen Verständnisses einer islamischen *versus* westlichen Moderne geführt werden, stieß sie in den von ihr untersuchten Haushalten auf ein hybrides Verständnis von Moderne.

Jugend und der Umgang mit Sexualität im urbanen Ghana ist das Thema des Beitrags von *Astrid Bochow*. Am Beispiel des Valentinstages setzt sie sich mit der Frage auseinander, ob die Feiern am Valentinstag als Ausdruck eines neuen Umgangs mit Sexualität und sich wandelnder Generationenbeziehungen gesehen werden können. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass der Valentinstag zwar mehr Raum schafft für die Artikulation des Themas Sexualität, dass sich jedoch die intragenerationellen Beziehungen und die intergenerationellen Kommunikationsformen bei diesem Thema kaum geändert haben.

Mit dem Beitrag von *Jeannett Martin* wird das Thema Familienwandel in den ländlichen Raum, nach Nordbenin, verlagert. In ihrem Artikel analysiert sie den Wandel einer in Afrika weit verbreiteten sozialen Praxis: der Kindspflegschaft. Sie beschreibt den Formenwandel und die ihn begleitenden Konflikte und sie macht deutlich, inwiefern der Wandel der Kindspflegschaft mit anderen gesellschaftlichen Veränderungen, z.B. der Ausbreitung der Institution Schule und der Einführung und Verbreitung kommerzieller Feldarbeit von Frauen, verknüpft ist.

Mit Familienbeziehungen im Kontext transnationaler Migrationen beschäftigt sich der Beitrag von *Kristin Kastner*. Sie beschreibt die lange Reise junger nigerianischer Frauen, die versuchen, auf der Festlandsroute nach Europa zu gelangen. Kastner analysiert die flüchtigen, quasi-familiären Bindungen, die sie in der oft jahrelang dauernden Transitsituation auf ihrem Weg nach Europa eingehen. Sie zeigt auf, welche Rolle die in dieser Übergangssituation entstehenden Schwangerschaften für das Weiterkommen nach Europa spielen, und beschreibt die Mehrfachbelastung für die Frauen, die sich aus der Verantwortung für ihre Herkunftsfamilie in Nigeria und der Versorgung von unterwegs geborenen Kindern ergibt.

Familienwandel in Afrika lässt sich auch auf der Ebene des Rechts beobachten. So wurden in den vergangenen Jahren in vielen Ländern des Kontinents neue Familiengesetze erlassen, wobei diese nationalen Neuregelungen in engem Zusammenhang mit der Verbreitung globaler Normen, wie z.B. Frauen- und Kinderrechte, zu sehen sind. *Ulrike Wanitzek* beleuchtet in ihrem Beitrag einen spezifischen Teil der rechtlichen Rahmenbedingungen, innerhalb derer sich familiäres Leben in Afrika gegenwärtig abspielt. Sie analysiert die Konzepte von Familie, wie sie in zwei zentralen internationalen Grundlagentexten, der UN-Kinderrechtskonvention und der Afrikanischen Charta für die Rechte und das Wohl des Kindes, zum Ausdruck gebracht werden. Sie zeigt dabei, dass die UN-Kinderrechtskonvention in ihren Formulierungen – anders, als ihr das oft vorgeworfen wird – auf einem pluralistischen Familienbegriff aufbaut und einen erstaunlich starken Gemeinschaftsbezug enthält, während die Afrikanische Charta für die Rechte und das Wohl des Kindes zum Teil in stärkerem Maße als Erstere auf individuelle Rechte des Kindes abzielt.

Alle hier versammelten Beiträge machen deutlich, dass die Veränderungen der Familienbeziehungen in Afrika auf vielfältige Weise mit Modernisierungs- und Globalisierungsprozessen verbunden sind. Die lokalen afrikanischen Gesellschaften stehen in Interaktion mit diesen Prozessen, indem sie sich auf je spezifische Weise mit den Artefakten der Moderne auseinandersetzen. Die Resultate dieser Auseinandersetzung spiegeln sich in den Normen und Praktiken von z.B. Heirat, Ehe, vorehelicher Sexualität usw. wider. Und nicht zuletzt zeigen die Beiträge, dass auch als 'familiär' bezeichnete Sozialbeziehungen in hohem Maße (wenn auch nicht, wie von Vertretern der *new kinship studies* postuliert, gänzlich) kulturelle Konstruktionen darstellen, die Gegenstand sozialer Aushandlungsprozesse geworden sind.

Literatur

- Abu-Lughod, L. (1995): The object of soap opera: Egyptian television and the cultural politics of modernity. In: Miller, D. (ed.), *Worlds apart: modernity through the prism of local*. London: Routledge, 169-189.
- Akyeampong, E. (1997): Sexuality and prostitution among the Akan of the Gold Coast, c. 1650-1950. *Past and Present* (156): 144-173.
- Alber, E. / Bochow, A. (2006): Familienwandel in Afrika. Ein Forschungsüberblick. *Paideuma* (52): 227-250.
- Alber, E. (2003): Denying biological parenthood – child fosterage in northern Benin. *Ethnos* 68 (4): 487-506.
- Alber, E. (2004): Grandparents as foster parents: transformations in foster relations between grandparents and grandchildren in northern Benin. *Africa* 74 (1): 28-46.
- Alber, E. et al. (eds.) 2007: *Generations in Africa. Connections and conflicts*. Berlin: LIT.

- Allman, J. (1997): Fathering, mothering and making sense of Ntamoba: reflections on the ronomy of child-rearing in colonial Asante. *Africa* 67 (2): 296-321.
- Allman, J. / Tashjian, V. (2000): *'I will not eat stone': a women's history of colonial Asante*. Oxford: James Currey.
- Ansell, N. / van Blerk, L. (2004): Children's migration as a household/family strategy: coping with AIDS in Lesotho and Malawi. *Journal of Southern African Studies* 30 (3): 673-690.
- Appadurai, A. (1998): Globale ethnische Räume. In: Beck, U. (Hrsg.), *Was ist Globalisierung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 11-40.
- Astuti, R. (2000): Kindreds and descent groups: new perspectives from Madagascar. In: Carsten, J. (ed.), *Cultures of relatedness: new approaches to the study of kinship*. Cambridge: Cambridge University Press, 90-104.
- Behrends, A. (2002): *Drahtseilakte. Frauen aus Nordghana zwischen Bildung, Beruf und gesellschaftlichen Konventionen*. Frankfurt/Main: Brandes & Apsel.
- Bryceson, D. / Vuorela, U. (2002): *The transnational family: new European frontiers and global networks*. Oxford: Berg.
- Burguiere, A. / Lebrun, F. (1997): Die Vielfalt der Familienformen in Europa. In: Burguiere, A. et al. (Hrsg.), *Geschichte der Familie. Neuzeit*. Frankfurt, New York: Campus Verlag, 13-119.
- Caldwell, J. C. (1969): *African rural-urban migration: the movement to Ghana's towns*. New York: Columbia University Press.
- Caldwell, J. C. (1977): *Population growth and family change in Africa: the new urban elite*. London: C. Hurst & Co.
- Carsten, J. (2000): *Cultures of relatedness: new approaches to the study of kinship*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Carsten, J. (2000a): Introduction: Cultures of relatedness. In: Carsten, J. (ed.), *Cultures of relatedness: new approaches to the study of kinship*. Cambridge: Cambridge University Press, 1-36.
- Carsten, J. (2004): *After kinship*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Cole, J. / Durham, D. (2007): Introduction: age, regeneration and the intimate politics of globalization. In: Cole, J. / Durham, D. (eds.): *Generations and globalization: youth, age, and family in the new world economy*. Bloomington: Indiana University Press, 1-28.
- Eisenstadt, S. N. (2000): *Die Vielfalt der Moderne*. Weilerswist: Velbrück Verlag.
- Elwert, G. (1983): *Bauern und Staat in Westafrika. Die Verflechtung sozioökonomischer Sektoren am Beispiel Bénin*. Frankfurt am Main: Campus.
- Erel, Umut (2002): Reconceptualising motherhood: experiences of migrant women from Turkey living in Germany. In: Bryceson, D. / Vuorela, U. (eds.): *The transnational family: new European frontiers and global networks*. Oxford: Berg, 127-146.
- Evans-Pritchard, E. E. (1951): *Kinship and marriage among the Nuer*. Oxford.
- Fortes, M. (1949): *The web of kinship among the Tallensi*. London: Oxford University Press.
- Franklin, S. / Ragoné, H. (1998): *Reproducing reproduction: kinship, power, and technological innovation*. Pennsylvania: University of Pennsylvania Press.

- Geissler, W. / Alber, E. / Whyte, S. (eds) (2004): Lifetimes intertwined: African grandparents and grandchildren. *Africa* 74 (1): 2-5.
- Goode, J. W. (1967): *Soziologie der Familie*. München: Juventa Verlag.
- Goody, E. (1982): *Parenthood and social reproduction. Fostering and occupational roles in West Africa*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Goody, J. (2000): *The European family. An historico-anthropological essay*. Oxford: Blackwell.
- Greenhalgh, S. (ed.) (1995): *Situating fertility: anthropology and demographic inquiry*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Guyer, J. I. (ed.) (1995): *Money matters: instability, values and social payments in the modern history of West African communities*. London: James Currey.
- Hutchinson, S. E. (1996): *Nuer dilemmas: coping with money, war and the state*. Berkeley and Los Angeles: University of California Press.
- Hutchinson, S. E. (2000): Identity and subsistence: the broadening bases of relatedness among the Nuer of southern Sudan. In: Carsten, J. (ed.), *Cultures of relatedness: new approaches to the study of kinship*. Cambridge: Cambridge University Press, 55-72.
- Lambert, M. (2002): *Longing for exile: migration and the making of a translocal community in Senegal (West Africa)*. Portsmouth, NH: Heinemann.
- Larkin, B. (2002): Indian films and Nigerian lovers: media and the creation of parallel modernities. In: Inda, J. X. / Rosaldo, R. (eds.): *The anthropology of globalization: a reader*. Malden: Blackwell Publishers, 350-378.
- Lentz, C. (1995). 'Unity for development' – youth associations in north-western Ghana. *Africa* 65 (3): 395-429.
- Loimeier, R. / Neubert, D. / Weissköppel C. (Hrsg.) (2005): *Globalisierung im lokalen Kontext: Perspektiven und Konzepte von Handeln in Afrika*. Hamburg: LIT
- Martin, J. (2005): 'Been-To', 'Burger', 'Transmigranten'? Zur Bildungsmigration von Ghanaern und ihrer Rückkehr aus der Bundesrepublik Deutschland. Münster: LIT.
- Mazzucato, V. / Kabki, M. / Smith, L. (2006): Transnational migration and the economy of funerals: changing practices in Ghana. *Development and Change* 37 (5): 1047-1072.
- Meillasoux, C. (1983): *Die wilden Früchte der Frau. Über häusliche Produktion und kapitalistische Wirtschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Meyer, B. (1999): *Translating the devil: religion and modernity among the Ewe in Ghana*. London: Edinburgh University Press.
- Müller, E. W. (1998): Sozialethnologie. In: Fischer, H. (Hrsg.), *Ethnologie. Einführung und Überblick*. Berlin, Hamburg: Dietrich Reimer Verlag, 137-170.
- Notermans, C. (2000): Polygyny and Christianity: local interpretations in Cameroon. In: Borsboom, A. / Kommers, J. (eds.), *Anthropologists and the missionary endeavour: experiences and reflections*. Saarbrücken: Verlag für Entwicklungspolitik Saarbrücken GmbH., 182-197.
- Notermans, C. (2004): Fosterage and the politics of marriage and kinship in East Cameroon. In: Bowie, F. (ed.), *Cross-cultural approaches to adoption*. London u.a.: Routledge, 48-63.

- Nieswand, B. (2005): Die Stabilisierung transnationaler Felder. Grenzüberschreitende Beziehungen ghanaischer Migranten in Deutschland. *Nord-Süd aktuell*. Sonderheft 'Transnationale Räume' (19): 45-56.
- Probst, P. / Spittler, G. (2004): *Between resistance and expansion. Explorations of local vitality in Africa* (= Beiträge zur Afrikaforschung, 18). Münster: LIT
- Radcliffe-Brown, A. R. (1975 (Paideuma 1950)): Introduction. In: Radcliffe-Brown, A. R. / Forde, D., *African systems of kinship and marriage*. London: Oxford University Press, 1-86.
- Rosaldo, M. Z. (1980): Woman, culture and society: a theoretical overview. In: Rosaldo, M. Z. / Lamphere L. (eds.), *Woman, culture and society*. Stanford, California: Stanford University Press, 17-42.
- Smith, D. J. (2001): Romance, parenthood, and gender in a modern African society. In: *Ethnology* 40 (2): 129-151.
- Therborn, G. (2004): African families in a global context. In: Therborn, G. (ed.), *African families in a global context*. (Research Report No. 131), Uppsala: Nordiska Afrika-institutet, 17-48.
- Timera, M. (2002): Righteous or rebellous? Social trajectory of Sahelian youth in France. In: Bryceson, D. / Vuorela, U. (eds.), *The transnational family: new European frontiers and global networks*. Oxford: Berg, 147-154.
- Van Binsbergen, W. / van Dijk, R. / Gewalt, J. B. (2004): *Situation globality: African agency in the appropriation of global culture*. Leiden, Boston: Brill.
- Van Dijk, R. A. (2002): Religion, reciprocity and restructuring family responsibility in the Ghanaian Pentecostal diaspora. In: Bryceson, D. / Vuorela, U. (eds.), *The transnational family: new European frontiers and global networks*. Oxford: Berg, 173-196.
- Von Mitzlaff, U. (1988): *Maasai-Frauen. Leben in einer patriarchalischen Gesellschaft. Forschungen bei den Parakujo, Tansania*. München: Trickster.
- Wolf, A. (2004): Kinderhaushalte als Folge der AIDS Epidemie im südlichen Afrika. In: Dilger, H. et al (Hrsg.), *Moderne und postkoloniale Transformation. Ethnologische Schrift zum 60. Geburtstag von Ute Luig*. Berlin: Weißensee Verlag, 177-192.
- Young, L. / Ansell N. (2003): Fluid households, complex families: the impacts of children's migration as a response to HIV/AIDS in southern Africa. In: *The Professional Geographer* 55 (4): 464-476.

Erdmute Alber ist Juniorprofessorin für Ethnosoziologie an der Universität Bayreuth und leitet das Teilprojekt 'Familienwandel in Westafrika' am Sonderforschungsbereich 560. Sie forschte und veröffentlichte zu Kindheit, Familie und Generationenbeziehungen in Afrika, zur Anthropologie des Verkehrs und zur politischen Anthropologie und unternahm ausgedehnte Feldforschungen zur politischen Struktur sowie zur Kindspflegschaft bei den Baatombu in Nordbenin.

Jeannett Martin studierte Ethnologie und Geographie; in ihrer Dissertation setzte sie sich mit Aspekten der (Re-)Migration ghanaischer Bildungsmigranten auseinander. Zum Thema Kindspflegschaften in Nordbenin arbeitet sie gemeinsam mit Erdmute Alber, u.a. im Rahmen des von der DFG geförderten Projektes 'Transformationen sozialer Elternschaft bei den Ethnien im Norden der Republik Benin'.